Dr. Schröder er-
n folgende Be-
fallenen wird der
empfohlen, weiter
landeskirchlichen
h gegen besonders
Hinweis auf das
Kindererziehung er-
ließung angenom-
Sachsen, dem hun-
rauen angehören,
ß kirchliche Feier-
n Mitteln andere
November weiteren
die wirklich keinen
n innerlich schon
erhebt der Bund
es Kultusministe-
Feiertagen in den
gottesdienstlichen
lische und jüdische
entgegenstehende
zu den Grund-
dem überwiegend
immer mehr auf-
im Mutterlande
arbeit des Bun-
ern!"

...ern.

...5. Mai 1922.

...s, ein junger aus
Abend 8 Uhr im
t" berichten. Er
nach Wien zu und
an den Rhinmand-
fmerksamkeit eines
. Der Eintritt ist
erden entgegenge-

schreibt uns: In
umschaft Dresden
alle keine Natur-
gaben Mittelerate
gar sehr reichen
tschweise Kirchen-
Was die Kir-
eblichen Sorunge
en des wirtschaft-
ch oben nicht, so
anderen Unbilden
wurden für die
die man einfach
ung der Kirchen-
ben am größten
en ist, sind für
um durchschnitt-
haben auswärtige
Jahr 1921 erziel-
ntlichen Ausfalles
der Gestehungs-
en Pflückerlöhne,
Wochenlöhne von
das Pfund Kir-
ir nach der Ge-
auf zwei bis drei
erwähnten Fak-
n, will doch der
wird. Aus Krei-
der Fruchtweit mit
zu rechnen ist,
kaum unter 8

und der Freigabe
en in Hamburg
ttgefunden. Ein
Hamburg bereits
rechnen, daß in
Die Preise für

or herankommen
e auf eine Bank

daß sich zwischen
hielt hatte, und
te er:
aben, Rafaela?

blagfertig. „Ich
onio. Sie ver-
Jungs denkt an
statt zu lernen."
ngen dunkelrot
ndern, stirnrun-
ihm zu machen.
f, um zu ent-

e hastig. „Rom-
raschen Kopf-
winkten für Ale-
n, eilte sie die

rem Besuche in
gen würde und
unft vom Halse
fühlte Tonios
der Scham hielt

gewesen, daß die
iese Beleidigung
verbrochen, daß
Verkehr so ver-
Knaben hatte
vor aller Welt
Alexander, ihre
deit war sie in
ihr seine Braut
ortzusehen. Sie
vieles, das ihr

aufschzen.
s nicht wie ein
, das sie nim-

m ihr grau vor,
sie starrten sie
er kam ihr mit
orden.

amerikanischen Zucker stellten sich in Hamburg auf 15,25 bis 15,75 Mark. Unter Zurechnung der Lagerspesen, der Transportkosten, des Mindergewichtes und der Verdienstspannen dürfte der Auslandszucker sich auf etwa 18 bis 19 Mark stellen. Allerdings ist die Qualität des Auslandszuckers nicht so gut, wie die der inländischen Ware. Der Auslandszucker ist im allgemeinen an der dunkleren Tönung kenntlich, so daß, wenigstens für den Fachmann, der Unterschied zwischen wirklicher Auslandsware und dem schon in diesen Tagen wieder auftauchenden Inlandszucker (!), der plötzlich allerdings unter amerikanischer oder tschecho-slowakischer Flagge segelt, einigermaßen kenntlich ist.

*— **Steuerabzug für Neubau von Kleinwohnungen.** Nach § 59 des Einkommensteuergesetzes dürfen bekanntlich Aufwendungen für Neubeschaffung von Kleinwohnungen, die in den Jahren 1920—23 baulich beendet sind, und Beträge, die gemeinnützigen Kleinwohnungsbauvereinigungen in der gleichen Zeit zugewendet werden, bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens in Abzug gebracht werden. Diese Erleichterung traf bisher nur das Vermögen von Einzelpersonen. Durch Ziffer 12 des Gesetzes zur Änderung des Körperschaftssteuergesetzes (R.-G.-Bl. 1922 S. 351) tritt nunmehr die gleiche Vergünstigung auch für die Vermögen der juristischen Personen, d. h. Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und ähnliche Körperschaften ein, mit der Abänderung, daß als Zeitraum der Zuwendung die Jahre 1922 und 1923 bestimmt sind. Diese neue Vorschriften dürften in den Kreisen der Industrie ganz besondere Beachtung verdienen.

Carlsfeld. (Liebesdrama.) Im vergangenen Winter hielt sich hier ein junger Mann mit seiner angeblichen Ehefrau auf, der sich als Dr. jur. Röhn aus Berlin ausgab, vornehm auftrat und in den besten Kreisen verkehrte. Beide trieben Wintersport und wohnten in einem Hotel. Eines Tages kehrte der angebliche Dr. Röhn allein zurück und reiste bald darauf ab. Von seiner angeblichen Ehefrau sah und hörte man nichts mehr. Später stellte es sich heraus, daß es überhaupt nicht die Ehefrau, sondern eine Geliebte des Röhn war, die in Hamburg in einem Geschäfte Direktrice gewesen ist. Ihre Angehörigen forschten nach ihrem Verbleib und kamen auf die Vermutung, daß sie von ihrem Geliebten auf die Seite geschafft worden sei. Weitere Nachforschungen verstärkten den Verdacht und führten schließlich zur Verhaftung des angeblichen Dr. Röhn in Charlottenburg. Wie verlautet, ist Röhn inzwischen in das Untersuchungsgefängnis nach Zwickau überführt worden. Beamte der Staatsanwaltschaft und der Landeskriminalpolizei haben am vergangenen Sonnabend in Carlsfeld und Umgegend Erörterungen angestellt, da vermutet wurde, daß Röhn seine Geliebte irgendwo im Walde erschossen und die Leiche verraten habe. Röhn war zu dieser Untersuchung gefesselt an Ort und Stelle mitgenommen worden. Zunächst hatte die Absuchung keinen Erfolg. Sie wurde jedoch am Montag von einem größeren Aufgebot der Zwickauer Landeskriminalpolizei fortgesetzt und nunmehr wurde die Leiche der Vermißten im Waldesdickicht aufgefunden. Die Tote war noch ziemlich gut erhalten. Sie weist zwei Schußwunden am Kopfe auf. Der Revolver lag noch bei der Leiche. Am Dienstag waren abermals die Untersuchungsrichter und ein Staatsanwalt aus Zwickau mit dem verhafteten Röhn an Ort und Stelle, wo man die Leiche bis auf weiteres unter Bewachung der Zwickauer Landeskriminalpolizei liegengelassen hatte. Sie soll nach dem Friedhof Carlsfeld überführt und dort beerdigt werden. Der angebliche Dr. Röhn leugnet bis jetzt jeglicher Schuld an dem Tod seiner Geliebten.

Dresden. (Eine fünfzehnköpfige Einbrecher- und Hehlerbande.) Die Kriminalpolizei gibt bekannt: Seit Januar dieses Jahres kamen hier wiederholt Einbrüche in Privatwohnungen und Geschäftshäuser vor, bei denen den Tätern Gegenstände von ganz bedeutendem Werte in die Hände fielen. Umfangreiche Nachforschungen der Dresdner Kriminalpolizei führten schließlich auf eine Spur, die nach Berlin wies. Es begaben sich deshalb vielfache Kriminalbeamte nach Berlin. Ihre Erörterungen waren zunächst erfolglos. Sie führten aber die Beamten mit einer Frauenexpedition zusammen, die vorsätzlich erhielt, mit gewerbsmäßigen Einbrüchen Fühlung zu haben. Ein bei ihr aufgefundener Zettel verriet eine Telephonnummer, mittels deren es gelang, den Hauptsitz zu ermitteln und festzunehmen. Durch weitere umfangreiche Ermittelungen konnte schließlich eine große Bande von Einbrechern und Hehlern in 15 Personen ausgemittelt und festgenommen werden. Von der Diebesbeute wurden zunächst orientalische Teppiche im Werte von 233 000 Mark, die bereits nach verschiedenen Städten verschoben worden waren, gesichert. Außerdem wurden noch große Massen anderer Waren bei den Dieben vorgefunden.

Tübein. (Die Geliebte ermordet.) Der 21jährige Fritz Benne, Sohn eines Kriegsinvalidenbäckers in Leipzig, hatte am 16. 5. die 22jährige Fabrikarbeiterin Charlotte Hasse zu einem abendlichen Rendezvous bestellt, von dem das Mädchen, seine Geliebte, nicht heimkehrte. Benne hatte an demselben Abend an die Adresse der Hasse einen Brief gesandt und darin das Bedauern ausgesprochen, daß das Mädchen zu dem Stelldichein nicht erschienen sei. Als ihm dann nachgewiesen wurde, daß er mit seiner Geliebten um den fraglichen Abend gesehen worden ist, behauptete er, die H. sei von ihm fortgelaufen und in die Mulde gesprungen. Am 23. Mai wurde die Leiche gefunden. Auch angesichts der Leiche leugnete Benne dem Oberstaatsanwalt Dr. Asmus aus Freiberg gegenüber hartnäckig die Tat, bis er am Abend endlich gestand, daß er sich des Mädchens entledigen wollte, um sich den Unterhaltsansprüchen wegen des in 3 Wochen zu erwartenden Kindes zu entziehen. Bereits am 13. Mai war er mit der H. nach der Mulde gegangen, hatte aber den Mordplan nicht ausführen können. Am 16. Mai, abends gegen 10 Uhr, ging er wieder mit ihr nach der Mulde. Nach einem längeren Spaziergange führte er sie an eine steil abfallende und besonders tiefe Stelle hinter den Schießständen hart an der Uferrand heran, stellte sich ihr gegenüber, faßte sie und gab ihr dabei einen derartigen starken Stoß vor die Brust, daß sie rücklings ins Wasser fiel. Sie stieß einen lauten Schrei aus und verschwand im Wasser. Der Mörder schrieb in dem Brief noch am selben Abend u. a.: „Ich habe eingesehen, daß ich oftmals im Unrecht war und will nun versuchen, wieder gutzumachen, was ich an Dir verbrochen. Schreibe bald wieder. Gute Nacht!"

Großröhrsdorf bei Marienberg. (Flugzeuglandung.) Infolge Benzinmangels mußte mittags hier ein französisches Flugzeug auf der Straße nach Hohndorf landen. Das Flugzeug war mit Tschechen besetzt. Der Führer wartete auf Geld, um Benzin für die Weiterfahrt kaufen zu können.

Rünzenthal. (Schmuggler.) Als am Dienstag früh 1/3 Uhr drei Männer mit Rucksäcken ein im Döhlerwald liegendes Haus verließen, wurden sie von Gendarmerie- und Zollbeamten mehrere Male vorschriftsmäßig angerufen. Da sie auch nach drei Schreckschüssen die Flucht noch eiligst nach der Grenze zu fortsetzten, sollten sie durch drei weitere Schüsse zum Stehenbleiben veranlaßt werden. Bei der Verfolgung stellten die Beamten fest, daß einer der Männer verwundet worden war. Von den Beamten wurden sofort Hilfsmaßnahmen ergriffen und ein Arzt herbeigerufen, der aber leider nur noch den Tod des Mannes feststellen konnte. Der Tote wurde als der in den fünfziger Jahren stehende Adolf Warch aus Schönwerth erkannt. Die beschlagnahmte Schmuggelware (über 150 Meter Gardinen, Schnittwaren, Bettzeug, Wirtschaftsgegenstände und anderes) stellt einen Wert von 13 000 Mark dar. — In letzter Zeit wird unser Grenzgebiet auffallend oft von tschechoslowakischen Flugzeugen überflogen. Am Dienstag wurde ebenfalls ein Flieger beobachtet, von dem behauptet wird, daß es ein französisches gewesen sei. Welche Bedeutung diese Flüge haben, ist nicht bekannt.

Meerane. (In Sachen des Textilarbeiterstreiks), der am 13. Mai einsetzte, fanden am Montag beim thüringischen Wirtschaftsministerium in Greiz Einigungsverhandlungen statt, die jedoch ergebnislos blieben. Die Arbeiter erklärten das Angebot der Arbeitgeber für so gering, daß sie nicht glauben, darauf eingehen zu können. Nun wollen die Arbeiter einen Schiedsspruch herbeiführen.

Mittweida. (Beim Baden ertrunken.) Die Zschopau hat ein weiteres Badeopfer gefordert. Man fand am Ufer des Flusses Fahrrad und Kleidungsstücke des 22jährigen Erziehers Lange aus dem Erziehungsheim Mittweida, der nach den vorliegenden Verhältnissen beim Baden ertrunken ist. Die Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden.

Oberuliersdorf i. L. (Tödlich verunglückt) ist hier der Hausbesitzer Ernst Fiedler. Als er mit einem von ihm geführten Gefährt mit Braunkohle kurz vor seiner Wohnung die steile Kirchgasse hinabfuhr, fiel er und kam unter die Räder, die ihm über die Brust gingen. Der Tod trat bald ein.

Thararbt. (Das Schloß verkauft.) Das durch seine herrliche Lage bekannte Schloß ist für den Preis von 1 250 000 Mark in den Besitz eines Ausländers übergegangen.

Zwickau. (Schwerer Bauunfall.) Am Mittwoch vormittag ereignete sich am alten Brauhaus, Ecke Innere Dresdner- und Gewandhausstraße, ein schwerer Unglücksfall. Die städtischen Maurer Räser und Werner und ein dritter Arbeiter Hinke waren eben damit beschäftigt, am genannten Hause den Dachfirms auszubessern, als sich plötzlich in der Länge des halben Hauses — etwa vier Meter unterhalb des Daches — der Putz aus der Mauer löste und das Baugerüst mit sich riß. Die obenauf stehenden drei Arbeiter stürzten herab und wurden unter Balken und schweren Ziegelbrocken begraben. Herbeigeeilte Straßenpassanten und Raundorfisches Speditionspersonal zogen die Verunglückten unter den Trümmern hervor. Während der nur leichter verletzte Räser noch imstande war, nach Hause zu laufen, mußten der Maurer Werner, der sich wahrscheinlich schwerere Schäden innerer Art zugezogen hat, und der Arbeiter Hinke in ihre Wohnung gefahren werden.

Zschopau. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich Dienstag vormittag auf dem Erweiterungsbau der Zschopauer Baumwollspinnerei A.-G. Der mit dem Umdecken des Fabrikgebäudes beschäftigte Schieferdecker Max Orais von hier stürzte, vermutlich infolge plötzlichen Unwohlseins, aus beträchtlicher Höhe herab und zog sich schwere Verletzungen am Kopfe zu. Der Bedauernswerte wurde nach dem städtischen Krankenhause übergeführt. Orais hat bei seinem schweren Berufe schon verschiedene Unfälle erlitten, ist aber glücklicherweise immer gut davongekommen.

Aus den Nachbarsbundern.

Eilenburg. (Wurstvergiftung.) Nach dem Genusse von Pferdefleisch sind hier eine große Anzahl von Personen erkrankt, die sämtlich dem Eilenburger Krankenhaus zugeführt werden mußten. Da aber immer noch neue Vergiftungsfälle gemeldet werden, so ist leider zu befürchten, daß noch mehr Vergiftungen vorliegen, als bis jetzt bekannt geworden sind. Am Mittwoch früh betrug die Zahl der unter den Erscheinungen von Fleischvergiftung eingelieferten Opfer 54. Wie die „Eilenburger Neuesten Nachrichten" melden, konnte erst ein Jugendlicher als geheilt entlassen werden. Nachdem am Dienstag ein Kind gestorben ist, hat die Vergiftung, die bei der Mehrzahl der Kranken leicht auftritt, wieder zwei Opfer gefordert. Es sind dies die 36 Jahre alte Frau Anna Lehnert und die 54jährige Frau Fanny Lukas. Alle Erkrankten haben Pferdefleisch genossen, das nicht einwandfrei ist. Den hiesigen Roßschlächtern, der das Fleisch aus Tommitzsch bezogen hat, trifft keine Schuld, da die Tiere dort vorschriftsmäßig vom Tierarzt untersucht worden sind. Auch in Tommitzsch sind Erkrankungen vorgekommen, aber nicht sogleich, sondern erst nach Tagen, so daß man annehmen muß, daß die Infektion durch das Fleisch erst später erfolgt ist. Auch dort sind 20 Personen unter typhusähnlichen Begleiterscheinungen erkrankt. Die Erkrankungen sind im allgemeinen leichten Charakters; Todesfälle sind bisher nicht zu verzeichnen.

Gerichtssaal.

Dresden. (Der verurteilte „Spötter".) Vor dem Schöffengericht Dresden kam am Mittwoch ein seit langem schwebender Beleidigungsprozeß zur Entscheidung, der gegen den verantwortlichen Redakteur der Dresdner Mittwochzeitung „Der Spötter", Erich Knoblauch, wegen Beleidigung des Oberregierungsrates Dr. Boehm von der Nachrichtenstelle und des Oberpostrates Müller von der Oberpostdirektion Dresden angestrengt war. In einem früheren Termine hatte der 22jährige Angeklagte ein Geständnis abgelegt, daß die beleidigenden Artikel von dem Herausgeber des „Spötter", dem Redaktor Müller-Heim, verfaßt worden seien. Auf Veranlassung Müller-Heims widerrief der Angeklagte dieses Geständnis in der Mittwoch-Verhandlung. Das Gericht maß diesem Widerruf keinen Glauben bei, sodaß sich nunmehr Müller-Heim selbst in weiteren Prozessen wegen der Beleidigungen zu verantworten haben wird. Knoblauch wurde zu 4000 Mark Geldstrafe verurteilt. Strafmildernd hatte das Gericht in Betracht gezogen, daß der Angeklagte ein willensschwaches Werkzeug in der Hand Müller-Heims gewesen und daß er in Unerfahrenheit und Dummheit gehandelt habe, als er die Verantwortung für die beleidigenden Artikel übernahm.

Liebesleben und Hochzeitstage.

Heimatliche Naturbilder.

Von Hans Wolfgang Behm.

Just hatte der Lenz seine grüne Farbensinfonie vollendet. Im feuchtgründigen Ausläufer des Auwalds hat sich nunmehr auch die Sommereiche begrünt, sich als verspäteter Nachzügler mit jungem Blattschmuck zu bekleiden. Es duftet von Maiglöckchen und Waldmeister. Purpurn sind Pechnelke, flockige Taubnessel und Walderbse aufgesprungen, blautraubig der Gamanderehrenpreis und goldgelb Hahnenfuß und Löwenzahn.

Hochzeitlich wittert es zwischen Himmel und Erde.

Es ist die Zeit, wo die Dorfmädels erste Rosenlieder singen und die Burschen erste Sträußchen am Sonntagsrocke tragen. Doch wie der glückliche Mensch zu jeder Jahreszeit der holden Liebe huldigen darf, ist das Tier weit bescheidener, wählt einen oder bestimmte Abschnitte im Jahreslaufe, um sich die kurzen Daseinstage zu versüßen. Im allgemeinen bedingen günstige Nahrungszeiten den Hochzeitstag der Tiere, der wiederum so fallen muß, daß der junge Nachwuchs, in Unbilden der Witterung geraten, nicht elendiglich umkommen muß. So bestimmt der im Winter genügend ausgereifte Fichten- und Kiefersamen unsere Kreuzschnäbel zur Hochzeit und Brut im Schnee. Der Sperber dagegen wartet mit dem Horsten, bis allerhand junggeborene Kleinvögel eine willkommene Speise für seine Jungen abgeben. So bannt die Natur das Leben, sich gesetzmäßig zu erfüllen. Und die Wunder dieses Lebens liegen jetzt so recht vor uns ausgebreitet. Vom rotorannen Kelch der Nelkenwurz war eben ein Aurorapärchen zur lustigen Liebesfahrt aufgegaukelt, ein holdriges Sandauge wollte recht ungeschickt dazwischenfallen, da steigt es singend und flatternd vor uns in die Höhe und stürzt sich ebenso in schiefer Richtung wieder in ein Dorngebüsch. Ein Weißkehlchen ist's jener braungraurote Heckensänger mit weißer Kehle und olivenbraunen Schwingen, der kaum zurückgekehrt seine Liebesspiele beginnt, sich wiederholend niedrig über ein Gebüsch erhebt, um in zuckend phantastischen Bewegungen umherzuflattern. Der weniger hervorragend als muntere Gesang belebt die Gegend außerordentlich und bringt Abwechslung in die flötenden Gesänge des Laubsängers oder der Grasmücke. All die gefiederten Freunde, zu denen sich an Hecken und Rainen, Dämmen und Streckenanlagen, verwilderten Bäschen oder aufgestapelten Schwellenhaufen Rotschwanz und Bachstelze, Haubenlerche und Steinschmätzer, Hänfling und Grünfink, Zaunkönig und Goldammer gesellen, haben sonderlich während der Liebeszeit ihr Hochzeitskleid entfaltet, suchen als allenthalben kampflustige Männchen den Weibchen zu gefallen, führen possenhafte Liebestänze auf und zigeunern dreiviertel des Tages trillernd und singend, rufend und lockend umher. Selbst der männliche Spatz sucht zur Feier des Tages seinen Alltagskittel zu verleugnen, hat sich einen tiefschwarzen Kragen umgelegt, richtet kerzengrade den Schwanz empor, läßt die Flügel hängen oder schleift mit ihnen würdebewußt auf dem Boden.

Der vollendete Sieg des Frühlings hat reichen Tisch gedeckt. Nahrungssorgen verscheucht und somit zahllose Geschöpfe mit unbändigem Lebenstrieb und Lebensmut erfüllt.

Geheimnisvolles Rascheln in hoher Hecke bestätigt zusehends diesen Lebensdrang. Unter lebhaften Zwischenwunsch zaust ein vorherrschend olivengrünes Grünfinkchen an seinem in erhöhter Astgabel aus allerhand Reisern und Würzelchen halbfertiggestellten Nestchen herum und bemüht sich ein Erdmoos hineinzuzwängen. Er ist jetzt so recht wieder Einsiedler geworden, hat die fleißig mit Bergfink, Ammer und Bluthänfling geführten Wanderschaftsgespräche fast über Nacht vergessen. Wo wiederum ein träger Wasserlauf zwischen Rohr, Vergißmeinnicht und Lungenkraut seltsam träumt und nur zuweilen blitzendsilbrig von Milben, Wasserwanzen und Rückenschwimmern in seiner Geruhsamkeit erschüttert wird, zeigt sich ein neues Schauspiel eigener Art. Hart am feuchten Uferrande sucht ein Molchenpärchen sich im Liebeswerben zu gefallen. Schier unruhvoll pendelt das Männchen mit seinen perlmutterfarben gezierten Schwanze hin und her. Recht feierlich hat es sich angekleidet, hat oberseits einen hohen, gezackten, mit hellen Farben berändertem Kamm entwickelt, das Gelb des Unterleibs in glutiges Orange getaucht und den Kopf gleich schwarzweißschwarzen Marmors gezeichnet. Sehr geduldig scheint das weniger farbenfroh gezeichnete Weibchen abwarten zu können, bis das Männchen sich seines glockenartigen Samenpaketes entledigt hat, damit es dieses Aufsuchen und die Samenmasse aus der Gallertglocke lösen kann.

Wer dieserweise heimliche Schönheiten der Natur auskostet, dem drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welche geheimnisvollen Faktoren diesen Liebesdrang bestimmen. Recht eigentlich erst seit Darwin ist allgemeines Interesse dafür erwacht. Warum sind es fast im umgekehrten Verhältnis zum Menschen in weitaus größerer Zahl Tiermännchen, die zur Paarung durch Farbenpracht, Gesang und bei niederen Geschöpfen durch feinstimmige „Instrumentalmusik" den Weibchen zu gefallen suchen? Oder ist diese Gefallsucht selbst wieder ein vom Menschen in die lebendige Tierwelt hineingerücktes Gebilde, das sich doch nochmals als Trugbild erwiese? Oder ist das wenig bunte Kleid der meisten Tierweibchen erst eine zum Zweck der Arterhaltung nachträglich getroffene allmähliche Anpassung, die die in der Regel brütenden Weibchen, vornehmlich die Freibrüter, durch allzu auffällige Färbung des notwendigen Schutzes vor reichlich vorhandenen Feinden entbehrten? Finden wir doch bei einer Ausschau über die gesamte Erde Beispiele genug, die wieder die Weibchen weniger unschön oder gar lebhafter oder farbenfroher als die Männchen gezeichnet zeigen, wobei aber dann allenthalben die Männchen aus gewichtigen Gründen den Bestand der Art zu sichern haben. Könnte dann in besonderen die auffallendere Färbung des Weibchens nicht als sogenanntes Schreckmittel gegen Feinde dienen? Fragen über Fragen. Schon der alte Wallace, der erstmals auf die merkwürdige Beziehung aufmerksam machte, die zwischen den minder glänzenden Farben der Männchen und ihrer Teilnahme an dem Brüten besteht, sieht darin ein kräftiges Zeugnis dafür, daß dunkle Farben zum Schutze während der Nistperiode erworben wurden. Aus der engeren Heimat kennen wir Beispiele, die merklich im Zusammenhang mit dem Gesagten stehen. Unser Eisvogel, der nicht zu Unrecht als fliegender Edelstein bezeichnet wird, brütet sicher in seiner Sandhöhle verborgen. Beide Geschlechter sind gleichglänzend gefärbt. Möglich, daß die beim Brüten überflüssige Schutzfärbung deshalb auch nicht erlangt ist. Als Höhlenbrüter sind die Geschlechter unserer Spechtgruppen der Färbung nach wenig unterschiedlich; bei einer besonderen Spechtart dagegen hat das Weibchen alle Teile des Kopfes, des Halses und der Brust, welche beim Weibchen hellrot sind, von blaßbrauner Färbung. Es könnte sein, daß die gleichwohl hellrote Farbe das Weibchen gefährlich auffällig machte, wenn es seinen Kopf aus der Höhlung, in der sich das Nest befindet, hinausstreckt. Die helle Farbe könnte also beim Weibchen allmählich ausgemerzt worden sein.

So sehen wir bei diesem wundersamen Problem der das Dasein überhaupt nur garantierenden Liebe gewaltige Fragen und Deutungen aufgerollt, die unter den Begriffen einer natürlichen und geschlechtlichen Zuchtwahl, Auslese und Kampf ums Dasein, Vererbung und Anpassung, Entwicklung und Abstammung, Werden und Vergehen erstmals die naturforschende Wissenschaft zur leohaften Diskussion und zielbewußten Kleinarbeit darüber drängten, um allmählich bis heutigentage zum Philosophenschlüssel der tiefsten und letzten Geheimnisse des rätselnden Daseins überhaupt zu werden. So suchen wir die Natur zu deuten, ihren Herzschlag zu ergründen, in dessen kreisenden Blutstrom ja auch wir Menschen mit allem, was an Leid und Freude, Kummer und Sorge,

SLUB
Wir führen Wissen.